

IM PROFIL:



VALÉRIE CHÉTELAT

Thorpe Chibuzor, seine Frau und drei Kinder sind unerwünscht in der Schweiz. Doch zurück nach Nigeria kann er nicht.

Aus der Bahn geworfen

«Seit sieben Jahren nun lebt unsere Familie in Provisorien. Meine drei Kinder Timothy, James und Daniel kennen nichts anderes als Asylunterkünfte, Umzüge, Notwohnungen. Meine Söhne wurden allesamt in der Schweiz geboren, sprechen Schweizerdeutsch, konnten aber bisher nirgendwo richtig Fuss fassen. Vor drei Jahren landeten wir in Konolingen. Da leben wir in einer Zweizimmerwohnung in einem Haus zusammen mit anderen ausländischen Mieterinnen und Mietern. Eigentlich gefällt es uns da ganz gut. James besuchte die Spielgruppe, Timothy den Kindergarten. Dort hin können sie jetzt nicht mehr gehen; und unsere Wohnung hätten wir längst räumen und verlassen müssen. Seit Ende März wird uns jegliche Unterstützung verweigert – ausser der Nothilfe. Der Migrationsdienst des Kantons Bern will uns ins Minimalzentrum auf die Stafelalp oder in ein Durchgangszentrum schicken. Ich sträube mich gegen diese Massnahme, die in den Vollzug der polizeilichen Wegweisung münden wird. Gemeinschaftsräume, wo auch Drogendealer und Kriminelle untergebracht sind, möchte ich meiner Familie nicht mehr zumuten.»

«Ich bin Christ, finde Halt im Glauben. In meiner Not suchte ich Hilfe bei der Dreifaltigkeitskirche in Bern; sie gab uns etwas Geld, denn ich wusste nicht mehr, wie wir uns ernähren sollten. Da ich kein Halbtaxi mehr habe, kostet mich die Fahrt nach Bern jedes Mal Fr. 16.40. Von der Passantenhilfe bekam ich Nahrung. Wir haben keine Krankenkasse mehr. Es ist schwierig, Medikamente zu bekommen. Ich brauche Medikamente gegen die Depression, mein jüngster Sohn hat die Masern.»

«Das Bundesamt für Migration ist auf mein Asylgesuch nicht eingetreten; der Entscheid ist seit dem 2. November 1999 rechtskräftig. Ich gelte als nicht kooperationswillig, weil ich keine Papiere vorweisen kann. Die Kosten des Asylrekursverfahrens von 800 Franken habe ich abgestottert. Ich bin eine Person mit einem rechtskräftig abgewiesenen Asylgesuch und gelte auch nicht als Härtefall. Es besteht keine Möglichkeit mehr, ein Gesuch um vorläufige Aufnahme einzureichen. Eine leise Hoffnung setzte ich auf eine Petition, die von zahlreichen Leuten unterzeichnet worden ist. In der Schweiz leben viele gute Menschen.»

«Ich habe in Beschäftigungsprogrammen gearbeitet, im Zugservice und zuletzt in der Jugendherberge in Bern. Dieser Job gefiel mir besonders gut. Ende Dezember 2004 zwang mich die Behörde zur Aufgabe. Das warf mich völlig aus der Bahn. Ich weiss nicht, wie ich meine Situation erklären soll; in Nigeria ist alles anders als in der schweizerischen Demokratie. Nach Nigeria kann ich nicht gehen. Ich sass wegen Studentenprotesten gegen die Ölmafia im Gefängnis.»

Gespräch: Daniel Vonlanthen

DJ Bobo: Trivial und genial

Gestern hat DJ Bobos Piratenschiff in der **Bern Arena** geankert – das Familienpublikum war aus dem Häuschen

Wenige Musiker scheiden die Geister so stark wie DJ Bobo. Musikkritiker bezeichnen ihn als «treuherzigen Naivling» seine Songs als «austauschbar und einfältig». Die Fans hingegen lieben ihren Bobo: «Die Kritiker sind nur neidisch.»

CHRISTIAN VON BURG

«Olé-olé-Rufe wie im Fussball» fordern die Choreografen über eine Grossleinwand. «Jetzt rythmisches Klatschen.» Noch 20 Sekunden. Das Publikum zählt rückwärts: «Drüü, zwöi, eis.» Zischen, ein Knall: Wie eine Statue steht er in einem Rauchring; René Baumann, alias DJ Bobo. Das Publikum kreischt. Tausende kleiner Piraten winken dem Star mit roten Leuchtschwertern entgegen. «Bobo, Bobo!» Nun ist er mit seiner zehnten Show «Pirates of dance» auch in der Schweiz angekommen. «Pirates get crazy», ruft er ins Mikrofon, die Bässe beginnen zu stampfen, die Show auf dem Piratenschiff, das mitten ins Stadion ragt, fängt an.

«Treuherziger Naivling»

«Abgedroschen», «Gute-Laune-Pop», «Stampfmusik» – die Urteile der Musikkritiker über DJ Bobo sind vernichtend. Das musikalische Gerüst bestehe aus «trivialen Discobeats und haufenweise pompöser Synthetik», schrieb der «Bund» vor zwei Jahren. Jeder «halbwegs begabte Tüftler mit Heimstudio-Ausrüstung» sei im Stande, dies nachzuahmen. «Wenig erbaulich seien auch die Texte: «Eine beliebige Zusammenstellung semi-esoterischer Allerweltsphrasen von der Vision einer besseren Welt.» DJ Bobo wird oft als «treuherziger Naivling» oder als «Zuckerbäcker» bezeichnet – sein früherer Beruf. Er gilt als «gewiefter Geschäftemacher». Und weil alles Schreiben und Spotten nichts



Ungeteilte Verehrung: **Junge Fans** am gestrigen Konzert in der Bern Arena.

KONZERTBILDER.CH

nützt, verstummen Musikkritiker immer öfter, wenn Bobo mit seinem Tross in einer Stadt einfährt.

«Kritiker nicht massgeblich»

Seine Fans sehen ihn anders: «Nur Mitleid bekommt man geschenkt», sagt Sarah Wickli (24) aus Luzern, «Neid hingegen muss man sich erschaffen.» Sie hat 67 Franken bezahlt, um Bobo zu sehen. «Trotz seinem Erfolg ist er auf dem Boden geblieben», schwärmt sie. Am besten gefalle ihr die Show. Auch Nelly Kehrli aus Schangnau geht hart mit den Kritikern ins Gericht: «Das sind dumme, eifersüchtige Typen – sie sollen doch stolz sein, dass es ein Schweizer so weit bringt.» Sie sei zwar nur ihrem Freund zuliebe gekommen, denn «meine Musik ist es nicht». Sieliebe AC/DC. «Die machen bessere Musik, aber dümmere Texte.» Der grösste Teil des Publikums sind Familien, etwa Christine und Dietmar Thielmann mit Raffael und Salome aus Aeschi bei Spiez. 177 Franken haben sie für das Familienticket bezahlt. «Das ist es uns wert, uns gefällts», sagt die Mutter. Bobo sei «sehr sympathisch», auf der ganzen Welt zuhause, habe eine grosse Offenheit. «Vor allem ist er nicht so negativ, destruktiv – etwas für die ganze Familie halt.»

DJ Bobo und sein Umfeld sieht sich teils ähnlich wie die Musikritiker – nur mit positiveren Vorzeichen: Er sei eher Produzent als Musiker. Sein Manager sagt hierzu: «Nicht der beste Sänger der Welt, kein Sexsymbol, nicht der beste Tänzer. Das ist die Ausgangslage. Daraus haben wir die Stärken herausgearbeitet.» Rund 13 Millionen Tonträger hat Bobo weltweit verkauft. Sein Bekanntheitsgrad in der Schweiz beträgt sagenhafte 98 Prozent, in Deutschland 91 Prozent. In den Top 100 aller Interpreten, deren Singles in der Schweizer Hitparade seit 1968 klassiert sind, belegt DJ Bobo Platz 4 – nach Madonna, Michael Jackson und ABBA.

Stapo-Elite besorgt Nahschutz

US-Geheimdienst und Berner Antiterror-Polizei beschützen **Bill Clinton** in Bern

RUDOLF GAFNER

Top-Auftrag für Berns Stadtpolizei: Ihre Spezialisten, insbesondere die Antiterrorexperten von der Gruppe «Stern», bilden zusammen mit Leibwächtern des US-Secret Service beim Bern-Besuch des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Bill Clinton am nächsten Mittwoch den innersten Sicherungsring des Schutzdispositivs. Die Polizei hat vom Bundessicherheitsdienst den Auftrag erhalten, auf Stadtboden den Nahschutz des Gastes zu übernehmen, wie Sprecherin Franziska Frey gestern auf Anfrage erklärte.

Anreise wahrscheinlich via Belp

Gestern Nachmittag ist Clintons Vorausgruppe («Advance Team») in Bern angekommen und hat sich mit dem Organisator des Besuchs, Oliver Stoldt, sowie mit Leuten von US-Botschaft und -Geheimdienst beraten, um Einzelheiten zu regeln – so auch zur Frage der Anreise des Gastes. «Mit 80-prozentiger Wahrscheinlichkeit», so Stoldt dazu auf Anfrage, wird Bill Clinton auf dem Flugplatz Bern-Belpmoos landen. Als weitere Option in Frage komme der Militärflugplatz Payerne VD.

William Jefferson Clinton – 42. Präsident der USA (1992–2000) und der einzige Demokrat in 60 Jahren, der für eine zweite Amtszeit im Oval Office gewählt wurde – besucht Bern als prominentester Gast des Internationalen Alpen-Symposiums im Kursaal. «Das wird ein fabelhafter Anlass, ein Event, wie ihn



Ex-US-Präsident im Kursaal: Bill Clinton besucht Bern.

ADI

Bern noch nicht gesehen hat», verspricht Gastgeber Stoldt, Grindelwaldner Unternehmer (Griwa-Consulting AG). Gerne hätte Stoldt das Symposium in Interlaken abgehalten. Weil aber dort weder ein geeigneter Saal für rund 1000 Leute noch ein nahegelegener Flugplatz für die Sondermaschine Clintons vorhanden ist, wick Stoldt nach Bern aus.

«Über Zahlen rede ich nicht» ...

Bill Clinton wird im Kursaal zu Weltwirtschaft und Weltfrieden im 21. Jahrhundert reden, sich insbesondere mit Drittweltfragen befassen und – als Uno-Sondermandatier für die Tsunami-Opfer-Hilfe – auf Hilfs- und Wiederaufbauinitiativen nach der Flutkatastrophe von Ende 2004 eingehen. Clinton sei einer der weltweit begehrtesten Refe-

renten, sagt Stoldt. Wie viel Gage er ihm bezahlt (es heisst, Clinton kassiere für öffentliche Vorträge um die 150 000 Dollar), verrät Stoldt nicht. Und auch nicht, wie viele Besucher sich für den Vortrag angemeldet haben. «Über Zahlen rede ich nicht.»

... doch Krisengerede sei «falsch»

Nur so viel sagt er dazu: «Wir sind gut besucht, aber leider noch nicht ausverkauft.» Letzte Woche waren – namentlich durch einen Bericht im Gratisblatt «20 Minuten» – Spekulationen aufgekommen, wonach der Clinton-Auftritt nicht sehr gefragt sei; vor allem Politiker hätten kaum Interesse, so dass nun der Eintrittspreis von stolzen 1280 Franken auf 880 Franken gesenkt werde. Stoldt dementiert rundweg: «Falsch», sagt er, «es gibt keine generelle Preisreduktion.» Allein für Inhaber eines «BZ-Aktiv-Passes», Teilnehmende einer Publikumsaktion der «Berner Zeitung», sei der Eintritt verbilligt. Und zur Frage der Prominenz: Bundesräte seien sessionsbedingt keine dabei – dafür aber «Wirtschaftskapitäne aus der ganzen Schweiz».

Dass die Clinton-Visite zum Anlass für Strassenprotest genommen werden könnte, glaubt Stoldt nicht; tatsächlich kursieren nur vereinzelt (anonyme) Aufrufe im Internet zur Störung des Anlasses. Auch für die Aussensicherung wird die Stadtpolizei sorgen, vermutlich samt kleineren örtlichen Sperrungen beim Kursaal. Ob Clinton einen Stadtbummel unternimmt, wie zu lesen war, stand gestern noch nicht fest.

Comedia bei Hayoz abgeblitzt

STADT BERN Weil die Polizei beim Einsatz am Anti-WEF-Aktionstag vom 22. Januar in Bern mit «rechtsstaatlich unstatthaften Methoden gegen Journalisten vorgegangen» sei und zwei Medienschaffende in stundenlangen Polizeigewahrsam abführte, protestierte die Mediengewerkschaft Comedia bei Polizeidirektorin Barbara Hayoz (fdp). Per Beschwerde wurde Einsicht in den Dienstbefehl beantragt, um so «die Festnahmepraxis zu überprüfen – denn persönliche wie Pressefreiheit seien verletzt worden. Wie Comedia nun aber gestern mitteilte, tritt Hayoz gar nicht erst auf die Beschwerde ein. Grund dafür: Die Beschwerde sei nicht fristgerecht eingereicht worden – was wiederum Comedia als «falsch und formaljuristischen Vorwand» bezeichnet.

Hayoz bestätigte den Nichtentretensentscheid, ohne ihn auf Anfrage näher kommentieren zu wollen. Comedia zieht die Beschwerde nicht weiter, denn der Aufwand des Verfahrens durch mehrere Instanzen wäre «untragbar». Im Übrigen hat der Fall ohnehin auch so ein juristisches Nachspiel, denn die beiden Festgenommenen haben, mit Comedia-Unterstützung, Strafanzeige gegen die Polizei deponiert.

Und auch zu einer Aussprache Hayoz' mit Journalistenvertretern wird es kommen: Der Verband Impressum, Sektion Bern, hat ebenfalls gegen die Behandlung am 22. Januar protestiert, und am 23. Mai trifft sich die Berner Impressum-Spitze mit Barbara Hayoz und Kommandant Daniel Blumer. (rg)

KURZ

Situation vor Reitschule stellt CVP zufrieden

STADT BERN Der Berner Stadtrat hat am Donnerstagabend mit Zufriedenheit zur Kenntnis genommen, dass sich die Situation rund um die Reitschule entspannt hat. Die CVP hat deshalb einen Vorstoss zurückgezogen, in der die Partei eine unabhängige Prüfung der alten Vereinbarung gefordert hatte. Der Abschluss der Leistungsverträge zwischen der Stadt und der Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule (Ikur) hätten die Lage entschärft, sagte Motionär Daniel Kast (cvp). Das Gesprächsklima habe sich verbessert, die Ikur kooperiere mit der Stadt und der Polizei und distanzieren sich von gewaltsamen Aktionen, sagte Kast. Für die SVP hingegen, die den Vorstoss überweisen wollte, bleiben nach wie vor viele rechtliche Fragen offen. (sda)

Journalisten wollen wieder Gesamtarbeitsvertrag

STADT BERN Der Berufsverband Impressum und die Mediengewerkschaft Comedia fordern die sofortige Aufnahme von Verhandlungen für einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV). 2003 kündigte der Verlegerverband den GAV, der im August 2004 auslief. Die Belegschaften der Schweizerischen Depeschagentur (SDA) und des «Bund» organisierten gestern Veranstaltungen, die auf einen schweizerweiten Presse-GAV-Aktionstag am 14. September hinviesen. Die SDA und das «Bund»-Mutterhaus Espace Media Gruppe halten den GAV weiterhin ein. Die «Bund»-Belegschaft fordert ihren Verleger in einem Brief auf, sich im Verband Schweizer Presse für die sofortige Aufnahme von GAV-Verhandlungen einzusetzen. (srg)